Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Seid treu, betet ohne Unterlaß, habt eure Lampen geschmückt und angezündet, und habt Öl bei euch, damit ihr bereit sein möget, wenn der Bräutigam kommt.“ L u. B 33:17.

Nr. 26. | 19. Dezember 1926. | 58. Jahrgang.

Einweihung der Maeser-Gedenktafel in Meißen.

Eine Begebenheit von ungewöhnlicher Bedeutung trug sich am 19. November 1926 in Meißen, Sachsen, zu. Im Beisein des Präsidenten der Europäischen Mission, James E. Talmage, der besonders zu dieser Feierlichkeit von England herüberkam, wurde am Geburtshause des geliebten Lehrers, Prof. Dr. Karl G. Maeser, eine Gedenktafel enthüllt. Der amerikanische Konsul, George P. Waller, der Vizekonsul, Duran Grinstead, sowie Vertreter der Städte Dresden und Meißen waren zu dieser Feier erschienen, desgleichen die Missionspräsidenten Fred Tadje, der die Feierlichkeit leitete, Hyrum W. Valentine und Hugh J. Cannon, sowie ungefähr achtzig Missionare und eine große Zahl Heilige und Freunde.

Das bescheidene kleine Geburtshaus steht an der Zscheilaer Straße 10; durch die Liebenswürdigkeit seines jetzigen Besitzers, des Herrn Robert Bernock und seiner Gattin, konnten viele der Besucher das Zimmer besichtigen, wo Bruder Maeser das Licht dieser Welt erblickte.

Es kann nicht zuviel gesagt werden über die Zuvorkommenheit des Herrn Bernock. Als ihm der Vorschlag gemacht wurde, eine solche Gedenktafel anzubringen, war er damit bereitwilligst einverstanden und bot seine Mithilfe in jeder Weise an; alles, was man von ihm erwartete, hat er getan und sogar noch vieles darüber hinaus.

Es sei hier auch den Behörden der Stadt Meißen gedankt für ihre Mithilfe. Man mußte die Feierlichkeiten auf der Straße vor dem Hause abhalten; und es waren eine Anzahl Polizisten anwesend, um die Ordnung während des Verlaufes der Feier aufrechtzuerhalten.

Auf einem passenden Diabasstein ist jetzt folgende Inschrift zu lesen:

> In diesem Hause wurde am 16. Januar 1828 **Karl Gottfried Maeser** geboren. Nächst Gott liebte er seine Mitmenschen; ihrer Vervollkommnung widmete er sein Leben. — Ihn zu kennen, hieß gut belehrt zu werden. — Er war ein hervorragender Erzieher, ein tiefdenkender Gottesgelehrter und ein vorbildlicher Vertreter wahrer Religion. — In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, welcher er die ganze Kraft seiner

edlen Männlichkeit weihte, war er einer der vom Herrn erwählten Führer. — Er starb in Ehren am 16. Februar 1901 in der Salzseestadt, Utah, Vereinigte Staaten von Amerika.

Diese Tafel ist sehr gut sichtbar an der Vorderseite des Hauses angebracht und man kann die Inschrift leicht von der Straße aus lesen. Die Gedenktafel wurde enthüllt von Myron Maeser Grandall, einem Enkel Dr. Maesers.

Die gesungenen Lieder waren alle geschrieben oder übersetzt von dem Manne, zu dessen Ehren diese Versammlung abgehalten wurde.

Wir geben hier die bei der Einweihungsfeier gehaltenen Ansprachen in ihrer Reihenfolge wieder:

Präsident Hugh J. Cannon von der Schweizerisch-Deutschen Mission:

„Meine werten Anwesenden! Obwohl ich niemals das Glück hatte, ein Schüler des Professors Dr. Karl G. Maeser zu sein, so war ich doch gut mit ihm bekannt und weil ich ihn inniglich liebte, betrachte ich es als eine bedeutsame Ehre, das Vorrecht zu haben, an dieser Feier teilzunehmen. Vor vierunddreißig Jahren war es mir vergönnt, einige Tage in diesem Hause zu wohnen und damals schon drängte sich mir der Gedanke auf, daß eine gewisse Ähnlichkeit bemerkbar sei zwischen diesem Hause, dieser Stadt und dem begabten Manne, der sie seinen Geburtsort nannte. Es ist ein bescheidenes Haus und Dr. Maeser war bescheiden. Die Stadt ist ruhig und friedlich, wie es auch bei dem Manne selbst der Fall war. Ohne Gepränge oder großen Anschein hat Meißen doch eine beneidenswerte Stelle erreicht. Die Waren dieser Stadt sind weltberühmt. Als ein Knabe im westlichen Teile Amerikas habe ich von ihnen gehört und in allen Weltteilen ist Meißner Porzellan bekannt.

Man mag sich wohl wundern, ob diese Waren in fremden Ländern nicht höher geschätzt werden als gerade hier in der Stadt, wo sie durch intelligente aber mühsame Arbeit, verbunden mit außerordentlicher Geschicklichkeit, hergestellt werden. Das ist gewöhnlich der Fall und es ist immer so gewesen. Die Worte des größten Lehrers, der je gelebt hat, treffen auch auf Waren zu: „Ein Prophet gilt nirgends weniger denn in seinem Vaterland und in seinem Hause.“

So war es auch mit dem Dr. Maeser. In einem fremden Land hat er seine Arbeit gefunden und wenn er nicht schon zu Lebenszeiten weltberühmt war, jetzt ist sein Name in vielen Weltteilen bekannt und geehrt, denn es gibt kaum eine Nation auf Erden, die die Stimme seiner Schüler nicht gehört hat. Einige dieser Schüler haben einen hohen Rang in der Welt erworben. Unter ihnen sind drei Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, zwei Senatoren und ein Mitglied des höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten und unzählige Doktoren, Professoren und andere hervorragende Männer. Die Waren dieses Mannes, wenn ich mich diesen Ausdruckes bedienen darf, waren lebendige, denkende, gefühlvolle Männer und Frauen. Über ein Land, weiter reichend als von Memel bis Köln und von Flensburg bis München, findet man Leute, deren Leben bereichert wurde, weil sie Gelegenheit hatten, mit dieser ergreifenden Persönlichkeit in Berührung zu kommen.

Niemand kann das Ende seines Werkes sehen. Es wird fortschreiten und während zukünftiger Jahrhunderte Früchte hervorbringen. Der Mensch möchte ebensowohl seinen schwachen Arm ausstrecken, diesen mächtigen Strom aufwärts zu lenken, als solch ein Werk zu hemmen; denn ein Lebenswerk wie das seine ist ewig.“

Präsident James E. Talmage von der Europäischen Mission:

„Wir sind hier versammelt, um des Lebens und der Arbeit eines wahr-

haft großen Mannes zu gedenken. Indem wir das tun, ehren wir uns selber.

Er braucht unser Lob nicht und dennoch: wer wird sagen, daß von dem Reich der Toten, in welches er gegangen ist, er nicht hören und sehen könnte, was wir hier heute tun?

Auf Erden wird keine Seele geboren, die nicht eine bestimmte Mission zu erfüllen hätte; gemäß ihrer Hingebung zu dieser Mission ist die Erfüllung entweder eine beschwerliche Aufgabe oder ein freudiger Beruf.

Vor fast einem Jahrhundert, am 16. Januar 1828, wurde in diesem Hause ein Knabe geboren, der dazu ausersehen war, ein Führer und ein Lehrer seiner Mitmenschen zu werden. Gleich Jeremia und andern Propheten war er erwählt und beauftragt, bevor er geboren wurde.

Karl Gottfried Maeser war sein Name — ein Name, der so berühmt geworden ist, daß er in sich schon wahre Größe gewährleistet. Er war wirklich hoch- und wohlgeboren, denn seine Eltern waren ehrenhaft, tugendhaft und von hohen Idealen beseelt. Sein Vater war ein meisterhafter Künstler in den Porzellanwerken, die so viel zum Rufe Meißens und Dresdens beigetragen haben. Der Knabe besuchte in diesen beiden Städten die Schule, in Dresden das Seminar, welches er im Mai 1848 in Ehren verließ.

Er trat sogleich in seinen Lebensberuf, den des Lehrers ein, indem er an der Volksschule in Dresden und auch als Privatlehrer tätig war. Dann wurde ihm eine hohe Stellung im Budig-Institut zuteil. Während seiner beruflichen Laufbahn an dieser höhern Lehranstalt war es, daß er für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage interessiert wurde. Die Art und Weise, wie sein Interesse erweckt worden ist, ist sehr bezeichnend.

Genau so, wie ich die Geschichte direkt von seinen Lippen gehört habe, erzähle ich sie Ihnen. Er hatte sich vorgenommen, eine Vorlesung oder eine Abhandlung über die unterscheidenden Merkmale der vielen verschiedenen Kirchen des Tages zu geben. Ganz zufällig bekam er während seiner Vorbereitung eine Zeitungsgeschichte in die Hand, die von den Heiligen der Letzten Tage sprach und diese in einem sehr ungünstigen Lichte schilderte, sogar fälschlich darstellte durch Ausdrücke wie fanatisch, unchristlich, unehrenhaft und im allgemeinen unmoralisch; aber der Schreiber jenes Artikels, der verleumderisch und lästernd wirken sollte, erzählte auch vom wunderbaren Wachstum und der Entwicklung dieser sonderbaren Leute in den Tälern der Felsengebirge, von dem wachsenden Gemeinwesen, welches in der Wüste gegründet wurde und von den landwirtschaftlichen und industriellen Errungenschaften. Mit dem analytischen Sehvermögen eines geschulten Denkers und mit dem offenen und vorurteilsfreien Sinn eines ehrlichen Mannes, der die Wahrheit über alles liebt, sah Karl G. Maeser die Unvereinbarkeit dieser sich direkt widersprechenden Behauptungen. „Ich wußte", sagte er oftmals zu mir, „daß kein Volk sich so entwickeln und gedeihen konnte, wie die Heiligen der Letzten Tage es tatsächlich getan hatten, und gleichzeitig lasterhaft und von niederen Idealen beseelt sein konnte." Er wurde sofort ein Untersucher auf diesem Gebiete. Nach beharrlichen Anstrengungen machte er das Hauptbüro der Heiligen der Letzten Tage in Europa ausfindig, welches er in Liverpool in England fand. Durch Briefwechsel kam er mit Missionaren, die in Deutschland arbeiteten, in Verbindung. Von diesen lernte er sowohl mündlich als auch durch Studium der einschlägigen Literatur die grundlegenden Lehren der Kirche kennen. Er hörte und las mit brennendem Interesse und in ernster Absicht. Bald verspürte er einen eigenartigen, mächtigen Einfluß auf sich einwirken, eine Macht, die ihn anspornte, in seiner Untersuchung vorwärtszugehen und die seine Seele mit Eifer anfeuerte. Diese Macht offenbarte ihm buchstäblich gewisse Zusammenhänge in den Lehren, die ihm einen

klaren und herrlichen Überblick ermöglichten. Die stärkste Kraft in seinem Untersuchungsverfahren, dem er sich Grundsatz nach Grundsatz unterwarf, war ihm das Gebet, dessen Wirksamkeit sich so deutlich in seinem Leben zeigte, wie nie zuvor.

Glaube, der erste Grundsatz des geoffenbarten Evangeliums Jesu Christi, war ein Teil seines Geburtsrechtes. Er war ihm Kraft und Stütze, er hatte von Kindheit an geglaubt und bezeugt, daß Jesus Christus der Erlöser und Heiland der Menschheit ist, aber durch den erleuchteten Ausblick seines erweiterten Gesichtskreises sah er in dieser grundlegenden Wahrheit nicht eine getrennte und besondere Lehre oder Lehrmeinung, sondern die wirkliche Grundlage eines edlen Gefüges, das ihm mächtig war und wunderbar erschien. Er lernte den über alles wichtigen Unterschied zwischen nur etwas Wissen von seinem Herrn, dem Erlöser, und dem Herrn wirklich zu kennen.

Buße sowohl im allgemeinen als im besondern Sinne war ihm klar und der junge Student tat mit bleibendem Eifer Buße, eine Buße, die niemand gereuen wird. Viele Jahre später war ich diesem Manne bevorzugter Helfer in seiner beruflichen Tätigkeit. Obgleich ich fast ein Knabe war und er ein Mann, ich der Schüler, er der Meister, ich der demütige Nachfolger, er der inspirierte und inspirierende Führer, ich bin mit ihm gereist und habe mit ihm gedient; wir haben zusammen gehungert und gegessen, gedürstet und getrunken. In Zeiten ruhigen und vertraulichen Verkehrs, geweiht durch solche Liebe und Vertrauen, wie es zwischen Vater und Sohn besteht, hat mir Karl G. Maeser von der Buße erzählt und mich deren Weg und Unerläßlichkeit gelehrt. Er zeigte mir den Unterschied zwischen Reue oder der schnell vorübergehenden Trauer über einige besonders falsche Taten und die reinigende, seelenveredelnde Zerknirschung über die Wirklichkeit sündhafter Neigungen und Triebe. Er zeigte mir, daß sowohl Glaube als auch Buße Gaben Gottes sind, die jedem ernsten Sucher, der dazu würdig ist, frei verliehen werden.

Taufe ist eine von Gott vorgeschriebene Verordnung, die unmittelbar der Buße folgt und zur Seligkeit notwendig ist. In der Kraft seines frühesten Mannesalters, in dem er sich vollkommen der großen Wichtigkeit des Schrittes, den er machen wollte, bewußt war, bereitete sich Karl G. Maeser vor, diesem Gebote zu gehorchen. Am 14. Oktober 1855 wurde er in der Elbe durch Untertauchung getauft. Die Verordnung wurde vom Ältesten Franklin D. Richards, einem der zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vollzogen.

Doktor Maeser hat mir eine wunderbare Begebenheit erzählt, welche für ihn ein Siegel war, einem Schriftstück zu vergleichen, auf dem ein gesetzlicher und heiliger Vertrag geschrieben war. Er flehte den Herrn um eine göttliche Versicherung für die Richtigkeit des Weges an, den er eingeschlagen hatte. Sofort nach der Taufe, auf dem Wege über die Brücke, die von Dresden nach Meißen führt, unterhielten sich der neugetaufte Gläubige, der Apostel, der ihn taufte und ein paar andre Zeugen der Verordnung über Evangeliumssachen. Bruder Maeser konnte kein Englisch, Apostel Richards konnte kein Deutsch sprechen und Ältester William Budge verdolmetschte zwischen den beiden. Nachdem einige Sätze auf diese Art gewechselt waren, schwieg der Übersetzer, denn er bemerkte, daß die zwei, obgleich sie gesondert deutsch und englisch sprachen, sich doch vollkommen verstanden; denn die Klarheit und der Eifer ihrer Unterhaltung verrieten dies. In spätern Unterhaltungen brauchten sie einen Dolmetscher wie vorher. Einige mögen die Echtheit dieses ungewöhnlichen Eindrucks als die Gabe der Zungen in Frage stellen, aber die Zeugen, die zugegen waren, haben mir persönlich die Wahrheit von allem versichert. Karl G. Maeser wurde später als ein Mitglied der Kirche konfirmiert durch das Auflegen der Hände

derer, die das Heilige Priestertum trugen und so wurde er begabt, wie der Herr es verheißen hatte, mit der Gabe des Heiligen Geistes.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage war in jenen Tagen unbeliebt und Bruder Maeser wanderte mit seiner Familie aus. Zuerst ging er nach England und von dort nach den Vereinigten Staaten von Amerika, wo er nach einigen Mißhelligkeiten Utah erreicht, wo sich der Hauptsitz der Kirche befand. Dort im fernen Westen trat er in das wichtigste Stadium seines Lebenswerkes ein. Er war als Privatlehrer, als Volksschullehrer, als Professor und als Schulleiter tätig. Während seiner letzten Lebensjahre war er Generalsuperintendent des ganzen Kirchenschulensystems. Von den höchsten pädagogischen Autoritäten der Kirche erhielt er den Grad eines Doktors der Schriften und der Lehrkunst.

Doktor Maeser schrieb einige Bücher; auch stammen zahllose Broschüren und Artikel aus seiner Feder. Er war ein hervorragender Lehrer, denn er lehrte, indem er persönlichen Verkehr und Geselligkeit mit seinen Schülern pflegte. In seiner Nähe verspürte man den Einfluß einer großen Gegenwart. Seine ausgezeichnete Vorbereitung auf deutschen Schulen, die heilsame und dennoch straffe Manneszucht befähigte ihn, das Schulsystem des Westens auf diese Weise vorteilhaft und dauernd zu beeinflussen.

Doktor Maeser trat in Richtschnur und Ausführung für die gleichmäßige Entwicklung der Sinne, des Körpers und des Geistes ein — für die vollkommne Seele — in der Erziehung. Zusammen mit den weltlichen Lehrfächern lehrte er die Grundsätze einer lebenden praktischen und wirksamen Religion. Er hielt dafür, daß geistliche und seelische Entwicklung sogar wichtiger sind als bloßes geistiges und körperliches Wachstum. Für ihn waren Wissenschaft und Religion, in Einklang und Wechselwirkung verbunden, die Gehilfen Gottes, die die Seele unterrichten und sie in den Zustand der Vollkommenheit führen, wie er von Gott unserm himmlischen Vater geplant ist.

Wer wagt es, gegen solche Lebensphilosophie etwas einzuwenden oder sie zu verleugnen?

Unter denen, die das Vorrecht gehabt haben, seinen persönlichen Unterricht zu genießen, befinden sich Senatoren, Mitglieder des Kongresses der Vereinigten Staaten, einer der Richter des obersten Staatsgerichtshofes, Gesetzgeber, Ingenieure, Forscher, Entdecker, Schriftsteller, Theologen und einige die hohe Stellungen in der Führerschaft der großen Kirche begleiten, welcher er die besten Kräfte und seine glänzenden Fähigkeiten widmete.

Seine Liebe zum alten Vaterland, verbunden mit dem sehnsüchtigen Wunsche, seinen Landsleuten die lebensspendenden Wahrheiten des Evangeliums zu bringen, die ihn in seinem Leben so gekräftigt und gestärkt hatten, brachte ihn als Missionar der Kirche nach Deutschland. Im Jahre 1867 wurde er Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission. Während er hier sein Amt versah, rief er die Missionszeitschrift „Der Stern" ins Leben, der bis heute ununterbrochen herausgegeben wurde und nun in seinem achtundfünfzigsten Jahrgange steht.

Wie diese Erinnerungstafel bezeugt, liebte er nächst Gott seine Mitmenschen. Ihn wahrhaft zu kennen, hieß gut belehrt zu werden. Er ging aus diesem Leben am 16. Februar 1901 in der Salzseestadt, Utah. Auf dem Begräbnisplatz bezeichnet ein würdiges Denkmal den Ruheplatz des Körpers. Sein unsterblicher Geist aber wirkt weiter in dem Werk, wozu ihn der Herr beauftragt hatte. Es ist in hohem Grade passend, daß seine ihn liebende Familie und die Schüler den Ruheplatz seines Körpers auf diese Weise ehren. Dennoch braucht er kein materielles Denkmal, um die Erinnerung an ihn zu verewigen. Die Berichte seiner Taten stehen in den Herzen seiner Schüler geschrieben. So ist es in jeder Weise richtig, daß dieses Haus, worin er seine irdische Lebensbahn begann, gekennzeichnet

werden sollte, um hin und wieder der Ankunft einer solchen großen Seele zu gedenken. Seine Taten ehren sein Geburtsland und das, welches ihn aufnahm. Weil man uns einen so großen Mann, wie Karl G. Maeser es war, gegeben hat, drücken wir als seine Glaubensgenossen und als Empfänger seiner Wohltaten der Stadt Meißen, der Stadt Dresden, Sachsen und Deutschland unsern achtungsvollsten Dank aus. Ehrfurchtsvoll opfern wir dem Herrn für das Leben dieses Mannes und alle damit verbundenen Segnungen, Erkenntlichkeit und Danksagung, denn er war wirklich ein Mann Gottes.

Wir drücken unsere Dankbarkeit aus für die Kundgebung, Achtung und Ehre zur Erinnerung von Dr. Maeser, wie es bei dieser Versammlung durch die offiziellen Vertreter des amerikanischen Konsulates, des Bürgermeisters von Meißen, den Schulautoritäten von Meißen sowohl als auch von Dresden und den vielen andern hier am Platze, die in Unterrichts-, Verwaltungssachen, nationalen und internationalen Zweigen beschäftigt sind, bewiesen wurde.

Mögen alle, die diesen Weg gehen, sich lange genug Zeit nehmen, diese einfache und wahre Inschrift zu lesen und in gewissem Maße fühlen den wunderbaren Einfluß dieses edlen, liebenden und helfenden Geistes, den wir heute ehren.

So soll es sein und so soll von Karl G. Maeser gesagt werden, daß, obgleich er tot ist, er dennoch zu uns spricht.

Präsident Fred Tadje von der Deutsch-Österreichischen Mission:

In einem älteren Sternband fand ich eine Schilderung über die Vortrefflichkeit dieses großen Mannes, die auf mich einen sehr großen Eindruck machte. Um Sie mit Dr. Karl G. Maeser näher bekannt zu machen, möchte ich Ihnen diese Darstellung wiedergeben:

„In dem südlichen Teil Utahs wohnte eine arme Witwe und ihr Sohn. Der letztere war ein wilder verwegener Jüngling, welcher durch seine Unbändigkeit, die ihn oft zu Übertretungen hinriß, seiner Mutter vielen Kummer bereitete. Er war als der Schrecken der Stadt bekannt. Er war beinahe zum Mannesalter herangewachsen und seine Zügellosigkeit war nicht gezähmt; eines Abends beschloß der Bischof und seine beiden Ratgeber, in dessen Gemeinde er wohnte, ihn, wenn er willig sein würde, nach Provo auf die Universität zu schicken. Sie hatten dabei zwei Absichten im Auge, die eine war, daß sie ihn los werden wollten und die andere, daß er sich bessern möchte. Sie waren willig, sein Schulgeld zu bezahlen, wenn er gehen würde.

Als man dem jungen Mann den Vorschlag machte, willigten er und seine Mutter ein und in kurzer Zeit war sein Name unter denen der Studenten der genannten Universität verzeichnet. Ein Blick genügte, um seine Mitschüler zu überzeugen, daß mit ihm nicht gespaßt werden dürfte. Er kam zur Schule mit seinen Büchern unter dem Arm und seinem Sechsläufer in der Tasche. Er konnte sich nur schwer an seine neue Umgebung gewöhnen und fühlte sich wie ein junges wildes Pferd, das nie gesattelt worden ist.

Schon in der ersten Woche hatte er einen Streit mit seinen Lehrern und bewies seine Zügellosigkeit in solchem Maße, daß die Professoren zu dem Rektor Maeser kamen und ersuchten, daß man ihn sofort von der Schule beurlaube. Mit sinnendem Haupte saß Bruder Maeser da, kein Wort kam über seine Lippen; endlich brach er das Schweigen und sagte: ‚Probieren Sie es noch einmal mit ihm, er ist der Sohn einer armen Witwe, welche alle ihre Hoffnung auf ihn setzt; sie kennt ihren Knaben besser als wir; sie hofft und betet, daß er eines Tages die Torheit seines Benehmens einsehen und ein bessres Leben führen würde. Sie hat mir verschiedene Briefe geschrieben, in welchen sie mich bat, es zu probieren,

ihn zu retten. Ich habe ihr versprochen, daß ich mein Bestes tun werde und ich will mein Versprechen halten.'

Die Lehrer kehrten in ihre Klassen zurück, um den Rat ihres Meisters zu befolgen. Wie sie sich auch bemühten, alle ihre Bestrebungen, dieses ihnen trotzende Gemüt zu kontrollieren, waren vergeblich und gänzlich ohne Erfolg. Am Ende einer andern Woche kamen sie wieder in das Zimmer des Schulleiters und legten ihm zwei Vorschläge vor. Der eine war, daß der junge Mann sofort von der Schule entlassen werde; der andere, daß, wenn der Rektor nicht geneigt wäre, dieses zu tun, sie sofort ihre Entlassung beantragen würden. ‚Er ist ein Schrecken,' sagte einer der Lehrer, ‚wir haben unser Bestes probiert, aber wir können gar nichts mit ihm anfangen.' ‚Schicken Sie ihn zu mir,' sagte Bruder Maeser.

Nach wenigen Minuten kam der junge Mann in das Zimmer des Rektors. ‚Haben Sie mich rufen lassen?' fragte er mit mürrischer, trotziger Stimme. ‚Jawohl,' erwiderte der fähige Leiter, ‚ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß Sie morgen diese Anstalt verlassen müssen.' ‚Gut,' entgegnete schnell der trotzige Jüngling, wandte sich und verließ das Zimmer. Bruder Maeser erwachte in der folgenden Nacht mitten im Schlaf. Er mußte an den trotzigen, wilden Jüngling denken, den niemand zähmen konnte und der am kommenden Tage von der Schule fortgeschickt werden sollte. Er dachte an die arme Witwe und daran, wie sie ihn in ihren Briefen gebeten hatte, er möchte versuchen, ihren Sohn zu retten. Er verließ sein Bett, kniete nieder und legte dem Herrn diese Angelegenheit vor. Der Inhalt seines Gebets war ungefähr wie folgt: ‚Lieber Vater, in unsrer Schule befindet sich ein junger Mann, den wir nicht zu beherrschen vermögen. Wir haben versucht, unser Bestes zu tun, doch leider ohne jeden Erfolg. Wenn es irgendeinen Weg gibt, durch welchen wir ihn erretten können, so bitte ich dich in des Erlösers Namen, es uns kund zu tun und wir werden Dir Lob, Preis, Ehre und Dank geben.'

‚Ich erhielt keine Zufriedenheit aus meinem Gebet,' sagte Bruder Maeser später, und ich schloß daraus, daß der Herr ihn auch aufgegeben hätte.

Am nächsten Morgen gegen 10 Uhr, als Bruder Maeser in seinem Arbeitszimmer saß, vernahm er ein Klopfen an der Tür. Er rief ‚Herein' und ‚das schwarze Schaf' trat ins Zimmer.

‚Nun,' sagte der Leiter der Anstalt, ‚was wünschen Sie?'

Der junge Mann schlug seine Augen nieder und sagte: ‚Darf ich einen Augenblick mit Ihnen sprechen, Bruder Maeser?'

‚Gewiß,' lautete darauf die Antwort.

Krampfhaft bewegten sich die Lippen des jungen Mannes und mit erstickter Stimme bat er: ‚Sie werden mich bitte nicht fortschicken, Bruder Maeser, nicht wahr? Wollen Sie mir bitte noch einmal eine Gelegenheit geben?'

Auf seine Füße springend, seine Arme dem leichtsinnigen Jüngling entgegenstreckend, rief der liebende Lehrer aus: ‚Komm in meine Arme, mein Sohn. Gott segne Dich! Ich will Dich sicherlich nicht aufgeben. Nicht eine Gelegenheit, sondern tausend Gelegenheiten will ich Dir gerne geben.' Der Meister und sein Schüler lagen sich gegenseitig in den Armen und weinten.

Dies war der Wendepunkt in dem Leben des jungen Mannes. Er studierte von der Zeit ab mit solch einem Fleiß und Eifer, daß Bruder Maeser ihn verschiedentlich warnen mußte, sich nicht überanzustrengen.

‚Was aus ihm geworden ist,' fragen Sie? Als wir zuletzt von ihm hörten, war er der Ratgeber des Bischofs, der vor einigen Jahren Bruder Maeser gebeten hatte, ihn aus seiner Gemeinde zu nehmen. Er und viele tausende andere leben heute, um den Namen Karl G. Maeser zu segnen und sein Gedächtnis in Ehren zu halten."

Höre! Ein Profet des Herrn spricht!

Eröffnungsansprache des Präsidenten Heber J. Grant an der halbjährlichen Konferenz am 3. Oktober 1926.

(Schluß.)

Eltern müssen ihre Kinder durchs Beispiel belehren.

Im 68. Abschnitt lesen wir:

„Und weiter: Insofern Eltern in Zion oder in irgendeinem der organisierten Pfähle Zions Kinder haben, die sie nicht belehren über die Grundsätze der Buße, des Glaubens an Christum als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch das Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen.

Denn dies soll ein Gesetz für die Einwohner in Zion sein oder in irgendeinem seiner organisierten Pfähle.

Und wenn ihre Kinder acht Jahre alt sind, sollen sie zur Vergebung ihrer Sünden getauft werden und das Auflegen der Hände empfangen.

Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln." (Vers 25—28.)

Und der beste Weg, den es in der Welt gibt, Ihre Kinder beten und gerecht vor dem Herrn wandeln zu lehren, ist: selbst zu beten, wodurch Sie ein Beispiel geben, und selbst einen gerechten Lebenswandel zu führen. Ein Mann, der kein ehrlicher Zehntenzahler ist, oder der es unterläßt, das Wort der Weisheit zu befolgen, wird wenig Erfolg haben, wenn er seine Kinder belehrt, diesen Gesetzen zu gehorchen. Das Beispiel bewirkt viel mehr als Lehren ausrichten können. Kein noch so großes Wissen wird einen Menschen erlösen, keine noch so herrlichen Offenbarungen, Visionen und Träume werden einen Menschen erlösen. Aber das Halten der Gebote des Herrn und die Befolgung dessen, was der Herr uns zu unserer Seligkeit offenbart hat, wird uns eine Macht und einen Einfluß zum Guten über unsre Kinder geben, und wir werden imstande sein, ihren Herzen etwas einzuprägen, was sie auf dem graden und engen Weg hält, der zum ewigen Leben führt.

Das Zeugnis Josiah Quincy's von Joseph Smith.

Als ich das Programm aufnahm, das mir die Lieder bekanntgibt, die heute morgen hier gesungen werden sollen, sah ich, daß das erste Lied heißt: „Wir danken Dir, Herr, für Profeten . . . .", und ich entsann mich eines Ausspruchs und habe ihn sogleich aufgesucht, einer Ehrung, die dem Profeten Joseph Smith durch Josiah Quincy, seinerzeit Bürgermeister der großen Stadt Boston, zuteil wurde; und da sie oftmals gelesen und sowohl hier wie im Ausland veröffentlicht worden ist, dachte ich, ich möchte Ihnen dieses wunderbare Zeugnis Josiah Quincy's nochmals vorlesen, das er in einem Buche unter dem Titel „Gestalten der Vergangenheit" veröffentlicht hat. Er sagt:

„Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß irgendein künftiges Schulbuch für den Gebrauch heute noch ungeborner Geschlechter, eine Frage enthalten wird wie diese: Welcher geschichtlich bekannte Amerikaner des 19. Jahrhunderts hat auf das Schicksal seiner Landsleute den stärksten Einfluß ausgeübt? Und es ist sehr wohl möglich, daß die Antwort auf diese Frage lauten wird: Joseph Smith, der Mormonenprofet! Und diese Antwort, so unvernünftig sie den meisten Menschen heute erscheinen mag, kann doch für ihre Nachkommen zur selbstverständlichen Gewißheit werden. Die Geschichte weist Überraschungen und Seltsamkeiten auf, die ebenso erstaunlich sind, wie diese. Der Mann, der in diesem Zeitalter des freien Meinungsaustausches eine Religion gegründet hat, der als ein unmittelbar vom Allmächtigen gesandter Bote anerkannt wurde und anerkannt wird von Hunderttausenden — bei einem solchen seltenen Menschen ist durch das Bewerfen seines An-

denkens mit unpassenden Ausdrücken nichts anzufangen. Ein Fanatiker, Betrüger, Marktschreier — er kann es gewesen sein, aber diese unfreundlichen Namen geben uns keine Lösung für die Fragen, die er uns vorlegt. Fanatiker und Betrüger leben heute und sterben morgen, und ihr Andenken wird mit ihnen begraben; aber der wunderbare Einfluß, den dieser Gründer einer Religion ausgeübt hat und noch ausübt, stellt diesen Mann nicht als einen Verbrecher, der abgeurteilt werden sollte, vor uns, sondern als eine wunderbare Erscheinung, die erklärt werden muß. Die größten Lebensfragen, die die Amerikaner heute bewegen, haben mit diesem Manne und mit dem, was er hinterlassen hat, zu tun . . . Ein späteres Geschlecht wird sich noch mit diesen Fragen befassen müssen. Brennende Fragen sind es, die diesem mutigen Profeten, den ich in Nauvoo besuchte, einen hervorragenden Platz in der Geschichte unsres Landes anweisen müssen. Joseph Smith, der behauptet, ein erleuchteter Lehrer zu sein, trat kühn einem Mißgeschick entgegen, wie es wenigen Menschen auferlegt wird. Er erfreute sich kurze Zeit eines Wohlergehens, das wenige Menschen je erreichen, und schließlich ging er, 43 Tage nachdem ich ihn gesehen hatte, unerschrocken dem Tode entgegen. Als er sich zur Vermeidung eines Blutbades dem Gouvernör Ford auslieferte, ahnte der Profet sein Schicksal voraus: ‚Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank,' soll er gesagt haben, ‚aber ich bin ruhig wie ein Sommermorgen. Mein Gewissen ist frei von Unrecht und ich werde unschuldig sterben!'

(Und eine weitere Anführung, die nicht in Josiah Quincy's Aussage enthalten ist: „Und es soll noch gesagt werden, daß ich kalten Blutes ermordet wurde.")

Ich habe nichts, womit ich mir diesen ungewöhnlichen Menschen erklären könnte. Ich gebe einfach die Tatsachen meiner Unterredung mit ihm wieder. ‚Ein schöner Mann!' würde der Vorübergehende unwillkürlich gemurmelt haben, der die hervorragende Persönlichkeit getroffen hätte, welche die Gefühle so vieler Tausende seiner Mitmenschen so stark beeinflußt hat. Aber Joseph Smith war mehr als das, und man konnte dem Eindruck nicht widerstehen, daß diesem mutigen Manne außerordentliche Fähigkeiten und Hilfsquellen ganz naturgemäß zur Verfügung standen. Ich habe schon die Ähnlichkeit erwähnt, die er mit Elisa R. Potter von Rhode Island hatte, den ich im Jahre 1826 in Washington getroffen habe. Aber die Ähnlichkeit war nicht derart, daß sie anhand eines Bildes erkannt werden könnte, sondern sie lag mehr in dem gesetzten, achtunggebietenden Auftreten. Von allen Menschen, die ich getroffen habe, erschienen diese beiden am meisten mit jener königlichen Gabe ausgestattet zu sein, die sie wie auf Grund eines angebornen Rechtes, als Führer auftreten, und die schwachen oder irrenden Seelen führen ließ.

Wir gingen dann zu einem politischen Gespräch über. Joseph Smith erkannte das Fluchwürdige und die Verwerflichkeit der Sklaverei, obschon er sich einigen Plänen der Sklavenbefreier widersetzte. Sein Plan war, die Nation sollte die Sklaven loskaufen, mit Geld, das sie aus dem Verkauf von staatlichem Land lösen könne. ‚Der Kongreß,' so sagte er, ‚sollte zu dieser Maßnahme durch Gesuche aus allen Teilen des Landes gezwungen werden, aber diese Gesuchsteller müßten jede Verbindung mit jenen lösen, die das Recht auf Eigentum verletzen, wie es in der Verfassung niedergelegt ist.' Es verdient bemerkt zu werden, daß der Plan Joseph Smiths elf Jahre später öffentlich verteidigt wurde von einem Manne, der mit seiner erhabenen Lebensweisheit soviel praktische Gewandtheit zu verbinden wußte. Im Jahre 1855, als die Gemüter der Menschen von der Sklavenfrage aufs tiefste aufgewühlt waren, erklärte Ralph Waldo Emerson, die Frage sollte im Einklang mit den Interessen des Südens und mit dem aufgeklärten Gewissen des Nordens gelöst werden. Es würde für unsre Nation weder schwere Arbeit noch heftigen Kampf bedeuten, den Pflanzern jenes ‚Eigentum' abzukaufen, wie der britische Staat die westindischen Sklaven losgekauft hat. Er sagt weiter, ‚die Vereinigten Staaten werden noch soweit gebracht werden, jeden Fußbreit staatlichen Bodens zu einem solchen Zwecke herzugeben'. Wir, die wir auf den schrecklichen Bürgerkrieg und seine Opfer an Gut und Blut zurückschauen können, auf den Krieg, der die Negersklavenfrage zu Ende brachte, wir können heute sagen, daß eine solche Lösung, wie sie hier angedeutet wird, eines christlichen Staatsmannes würdig gewesen wäre. Wenn

aber der zurückgezogen lebende Gelehrte im Jahre 1855 seiner Zeit voraus war, als er den Vorschlag, staatliches Land zum Zwecke des Loskaufens von Sklaven zu veräußern, verteidigte, was soll ich dann noch sagen von dem politischen und religiösen Führer, der dasselbe schon im Jahre 1844 öffentlich ausgesprochen hatte, und sogar hatte drucken lassen? Wenn die Leute von einem solchen Vorschlag aufgerüttelt wurden, zu einer Zeit, als die Kriegswolken sich drohend am politischen Himmel zusammenzogen, war es dann nicht ein wahrhaft staatsmännisches Wort elf Jahre früher, als alles noch ruhig und verheißungsvoll aussah?"

Es war ein staatsmännischer und inspirierter Vorschlag von einem Mann, der in der Tat ein Profet des wahren und lebendigen Gottes war.

Joseph Smith, der Staatsmann.

„General Smith sprach sich dann noch eingehender über seine politischen Ansichten aus. Er verurteilte das Missourikompromiß als ein unverantwortliches Entgegenkommen an die Sklavenhalter. Es sei das Angebot Henry Clays, um den Präsidentschaftssitz zu bekommen. Dr. Gosorth hätte sich die Mühe sparen können und nicht nach Nauvoo zurückkehren sollen, um für einen Duellanten Stimmung zu machen, der bereit war, auf John Randolph zu schießen, aber nicht tapfer genug war, die Heiligen zu schützen in ihren Rechten als amerikanische Bürger! Clay sagte seinem Volke (den Anhängern Joseph Smiths), es solle in die wilden Gegenden Oregons gehen und dort einen eigenen Staat gründen. O ja! die Heiligen könnten in die Wildnis hinausziehen und bei den Indianern die Gerechtigkeit finden, die ihnen schwachherzige, liebedienerische Politiker im Lande der Freiheit und Gleichheit verweigerten. — Der Profet sprach dann von den Einzelheiten der Regierung. Er dachte, die Zahl der Abgeordneten im Unterhaus sollte vermindert werden. Eine große Masse verdunkle nur die Beratungen und erschwere die Erledigung der Geschäfte. Ein Mitglied für je eine halbe Million Einwohner sei durchaus genügend. Die Machtbefugnisse des Präsidenten sollten erweitert werden. Er solite die Vollmacht haben, eine Empörung im Staate niederzuwerfen, ohne das förmliche Gesuch des Gouvernörs abwarten zu müssen, denn es könnte vorkommen, daß der Gouvernör selbst der Führer der Rebellen ist. Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, wie spätere Ereignisse alle diese von Joseph Smith erwähnten schwachen Punkte noch mehr hervortreten ließen — schwache Punkte, die Tausende von wertvollen Menschenleben und Millionen an äußeren Gütern kosteten.

Geboren in dem niedrigsten Stande der Armut, ohne Buchgelehrsamkeit und mit dem einfachsten der Namen hatte er sich bis zu seinem 39. Lebensjahre zu einer Macht auf Erden gemacht. Von den unzähligen Familien der Smiths hat keiner so die Herzen gewonnen und das Leben der Menschen so beeinflußt, wie dieser Joseph. Sein Einfluß — sei er nun gut oder böse — ist heute noch mächtig und das Ende ist noch nicht da.

Ich habe versucht, die Einzelheiten meines Besuches bei dem Mormonenprofeten mit möglichster Genauigkeit wiederzugeben. Wenn der Leser nicht weiß, was er mit Joseph Smith anfangen soll, so kann ich ihm nicht aus seiner Verlegenheit helfen. Ich selbst stehe ratlos vor dem Rätsel." —

Die Heiligen sind nicht ratlos.

Die Heiligen der Letzten Tage stehen diesem Rätsel nicht ratlos gegenüber. Sie erfreuen sich der wundervollen Inspiration des Mannes, welcher profezeite: „die Heiligen der Letzten Tage müßten weiterhin viel leiden, und viele würden durch ihre Verfolger ums Leben kommen und andre sollten durch Krankheiten sterben; aber einige würden fortgehen und sich ansiedeln und Städte bauen, und sehen, wie die Heiligen ein mächtiges Volk inmitten der Felsengebirge werden."

Was für ein Siedlungsland waren die Felsengebirge, als diese große Profezeiung ausgesprochen wurde? Einer der größten amerikanischen Staatsmänner, Daniel Webster, hat laut Berichten folgendes darüber geäußert:

„Was wollen Sie mit diesem weiten, wertlosen Gebiet anfangen? Diesem Gebiet der wilden Indianer und wilden Tiere, der Wüsteneien und Sandebenen, der Wirbelwinde und Staubwolken, des Kaktus und der Präriehunde? Können wir jemals hoffen, diese große Wüste oder die endlosen Berglandschaften, unergründlich und mit ewigem Schnee bedeckt, irgendwie zu verwerten? Was können wir je erhoffen von der dreitausend Meilen langen westlichen, zerklüfteten, trostlosen Küste, an der es nicht einen Hafen gibt? — Herr Präsident, ich werde niemals befürworten, daß auch nur ein Dollar aus öffentlichen Mitteln angewendet wird, um die Küste des Stillen Ozeans näher an Boston heranzubringen, als sie jetzt ist."

Ich erfreue mich eines persönlichen Zeugnisses von der Wahrheit der Aussagen Joseph Smiths, daß sein Name entweder als gut oder als böse in allen Teilen der Welt genannt werden würde, daß nicht nur eine Stadt, eine Grafschaft und ein Staat, sondern die gesamten Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die Handvoll Leute, Mormonen genannt, aufstehen würden. Und die Armee der Vereinigten Staaten wurde gegen uns entsandt, und die Regierung nahm der Kirche all ihr Eigentum. Tag um Tag und Monat um Monat während der Verhandlungen um Rückgabe des Kircheneigentums, nahm ich die Zeitung auf und las: „Die Vereinigten Staaten Amerikas gegen die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage." Und ich habe die Zeitung hingelegt und gesagt: „Dem Herrn sei Dank, daß die Vereinigten Staaten den Aussagen Joseph Smiths den Stempel der Göttlichkeit aufgedrückt haben."

Das Zeugnis des Geistes.

Unsere Knaben und Mädchen gehen in die Welt hinaus mit einer Liebe zum Evangelium, als junge, unerfahrene Männer und Frauen, und Gott gibt ihnen das Zeugnis des Geistes und ein persönliches Zeugnis, so daß sie aufstehen und vor aller Welt sagen können: „Ich weiß, daß Gott lebt, ich weiß, daß Jesus der Christ ist, ich weiß, daß Joseph Smith ein Prophet des wahren und lebendigen Gottes ist und daß das Evangelium Jesu Christi, der Plan des Lebens und der Seligkeit, durch ihn, als Werkzeug wiederhergestellt wurde. Die eine große Verpflichtung, welche auf mir und auf allen Heiligen der Letzten Tage ruht, ist, daß wir dies aller Welt verkündigen; und ich freue mich des Bewußtseins, daß es niemals mit größrer Kraft und von einer größern Anzahl treuer, fleißiger Arbeiter hinausgetragen worden ist, als zur jetzigen Zeit.

Möge Gott jeden von uns segnen, der ein Zeugnis und eine Kenntnis davon besitzt, daß Er lebt, und daß Jesus der Christ ist, daß Joseph Smith ein Prophet des wahren und lebendigen Gottes war; mögen wir ein solches Leben führen, daß alle Menschen unsern Fleiß, unsre Demut, unsre Nächstenliebe, unsre Wohltätigkeit erkennen und dadurch angeleitet werden, das Evangelium Jesu Christi zu untersuchen, ist mein Gebet und ich bitte es im Namen unsers Herrn und Erlösers. Amen.

Die Nächstenliebe ist der größte Grundsatz.

Wohltätigkeit oder Nächstenliebe ist der größte bestehende Grundsatz. Wenn wir den Unterdrückten hilfreich die Hand bieten können, wenn wir denen helfen können, die niedergebeugt und in Kummer sind, wenn wir die Zustände der Menschheit erheben und verbessern können, dann ist es unsre Mission, das zu tun. Es ist auch eine wichtige Forderung unsrer heiligen Religion, so zu handeln.

Joseph F. Smith.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Ein Leitstern.

Mit dieser Nummer schließt „Der Stern" seinen 58. Jahrgang. Die Geschichte dieser kleinen Zeitschrift ist eine sehr fesselnde. „Der Stern" wurde in Bern, Hamburg, Berlin, Zürich und Basel herausgegeben und hat als Redakteure und Hilfsredakteure eine große Zahl von Männern mit den verschiedensten Fähigkeiten gehabt. Viele von ihnen, ja die meisten, hatten keine Erfahrung in schriftstellerischen Arbeiten bis sie zu dieser Aufgabe berufen wurden, die sie mit Furcht und Zittern auf sich nahmen, da sie selbst fühlten, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Wenn man aber über die bisher erschienenen Jahrgänge blickt, macht auf den Leser folgender Gedanke einen besonders starken Eindruck: Alle haben die gleiche wichtige Botschaft erklärt, daß Gott sich wiederum den Menschen geoffenbart hat, daß das Evangelium Jesu Christi mit allen seinen ursprünglichen Kräften und Vollmachten wiederhergestellt wurde, daß wir in schrecklichen, ereignisvollen Zeiten leben und daß die Menschen Buße tun und sich vorbereiten müssen auf die glorreiche Wiederkunft des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren.

Ob nun in der verfeinerten Sprache des geübten und begabten Schriftstellers oder in den einfachen Worten eines Mannes, der von der Farm weg berufen wurde, alle diese Tatsachen wurden stets eindringlich verkündigt und zwar in einer klaren, nicht mißzuverstehenden Sprache. Hunderttausende haben die Warnung gelesen und viele Tausende erhielten von diesem Zeugnis einen tiefen Eindruck, der sie zu einem aufrichtigen Glauben, zu einer tiefen, gründlichen Buße und zu einer bevollmächtigten Taufe durch Untertauchung geführt hat, wie es vor dem Allmächtigen angenehm ist.

Gleich dem verehrten Stern in Bethlehem, den die weisen Männer vor alters sahen und der ihnen die Geburt des Heilandes anzeigte, weist dieser neuzeitliche Stern auf das zweite Kommen Christi hin, dessen Wiederkunft den Gerechten Freude bringen und die Gottlosen vor Furcht erzittern lassen wird wegen ihres großen Schuldbewußtseins. Deshalb ergeht der Ruf an alle Menschen, damit alle einen Ausweg haben möchten, den schrecklichen Strafgerichten zu entrinnen, die gemäß alter und neuzeitlicher Prophezeiungen der schicksalsschweren Stunde des Gerichts vorausgehen werden.

„Der Stern" wird fortfahren zu verkünden, daß Gott, der Vater lebt und regiert, daß Jesus Christus Sein Sohn ist, dem Er die Welt gab, um sie von ihrem gefallenen Zustande zu erlösen, und daß der Heilige Geist, das dritte Glied der Gottheit sich kundgibt, den gläubigen und bußfertigen Männern und Frauen, die, nachdem sie demütig in das Wasser der Taufe hinabgestiegen, die Hände aufgelegt bekamen von solchen, die die Vollmacht hierzu hielten, diese unschätzbare Gabe zu übertragen. „Der Stern" wird fortfahren zu erklären, daß der Vater und der Sohn dem erwählten Propheten Joseph Smith erschienen sind, und daß ihm die Vollmacht gegeben wurde, in allen Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Wie bisher wird er auch weiterhin ernsthaft Zeugnis davon geben, daß die Kirche Jesu Christi wieder auf Erden errichtet wurde, um die Seligmachung der Menschheit zu ermöglichen.

In den letzten Tagen Seiner irdischen Wirksamkeit gab der Heiland die feierliche Erklärung ab: „Und es wird gepredigt das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ (Matth. 24:14.)

Die Heiligen der Letzten Tage glauben, daß auf ihnen die Verpflichtung ruht, das Evangelium vom Reich der ganzen Welt zu predigen. Damit unsre geschätzten Leser wissen können, bis zu welchem Grade die Kirche diese Pflicht erfüllt, gedenken wir nächstes Jahr eine Artikelserie zu bringen, geschrieben von einem Vertreter einer jeden unsrer siebenundzwanzig Missionen, die uns belehrende und fesselnde Auskunft geben werden über ihre verschiedenen Arbeitsfelder. Dieser Artikelreihe wird ein Aufsatz des Präsidierenden Bischofs der Kirche vorausgehen, worin er uns einige aufklärende Angaben über unsre gesamte Missionstätigkeit geben wird.

Gleichzeitig nehmen wir die Gelegenheit wahr, unsern Lesern und in der Tat allen Menschen ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr zu wünschen. Möge der Geist des Friedens und des Wohlwollens reichlich auf diese Erde ausgegossen werden. H. J. C.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Das Wunderbarste auf Erden.

Eine große Anzahl verschiedenster Antworten wurde auf die Frage gegeben: „Was denken Sie, daß wohl das Wunderbarste sein könnte, das man auf einer solchen Reise wie sie Bruder McKay machte, zu sehen bekommt?“ Oft wurde die chinesische Mauer in der Erwiderung angeführt, und sie ist tatsächlich ein Bauwerk, das Bewunderung einflößt. Sie erstreckt sich vom Meere bei Shanghaikwan landeinwärts 2450 Kilometer, eine Entfernung, die beinahe der dreifachen Strecke Basel—Berlin gleichkommt. Wie schon früher erwähnt, schätzte ein englischer Ingenieur, daß diese Mauer genügend Baustoff enthalte, eine sechs Fuß hohe und zwei Fuß breite Mauer zu bauen, die lang genug wäre, die ganze Erde an ihrem größten Umfange zu umspannen. Sie wurde zwei Jahrhunderte vor der Geburt des Erlösers errichtet, und man wundert sich wie diese erstaunliche Leistung je zustandegebracht wurde. Ihr Zweck war, die einfallenden kriegerischen Tatarenstämme aufzuhalten, und in den Tagen, wo schwere Artillerie noch unbekannt war, muß sie uneinnehmbar gewesen sein. Aber das Zeugnis, das Wunderbarste auf Erden zu sein, kann ihr nicht zugesprochen werden.

Vielleicht kann man dem größten tätigen Vulkan auf Erden, dem riesigen Kilauea auf Hawaii, diese Ehre gewähren. Jemand, der das Vorrecht hatte, diesen feurigen See zu sehen, einen wahrhaftigen Hades kochender und zischender Lavamassen, jemand, der das Brausen, Rollen, Sprühen, Sprudeln und Tosen dieses flüssigen Feuers gehört hat, kann sich gewiß nichts ähnliches vorstellen, das einen größern Eindruck machen oder unvergeßlicher sein könnte. Aber nein, wir müssen weiter suchen nach dem Wunderbarsten auf Erden.

Man wagt vielleicht, die Pyramiden von Gizeh vorzubringen. Diese mächtigen Bauwerke stehen schon seit Jahrtausenden und werden von jedermann zu den Wundern der Welt gezählt. Wie diese 2300000 Steinblöcke, von denen im Durchschnitt ein jeder das stattliche Gewicht von zweieinhalb Tonnen aufweist, und die man in der größten der Pyramiden findet, in der frühen Menschheitsgeschichte zusammengebracht werden konnten, ist heute noch ein ungelöstes, geheimnisvolles Rätsel. Die Ge-

schichte erzählt, daß 100000 Arbeiter zwanzig Jahre lang jährlich drei Monate arbeiten mußten, um dieses eine Bauwerk zu errichten. Und wenn man auf die Spitze klettert, bekommt man von diesem günstigen Aussichtspunkt noch einen viel bessern Begriff von der Größe, sodaß man den Aussagen gut glauben kann. Von der Spitze der größten, der Cheopspyramide, genießt man eine Aussicht, wie man sie nicht bald wiederfindet. Mit der unerforschlichen Sphinx am Fuße der Pyramide, dem fruchtbaren Niltal im Osten und der öden lybischen Wüste im Westen und Norden und mit der Erinnerung an die bedeutsamen und in manchen Fällen erschütternden Ereignisse, die sich in dieser Gegend zutrugen — dies alles allein würde für eine Weltreise entschädigen, wenn es sonst nichts Sehenswürdiges zu sehen gäbe. Zu diesem Lande kam Abraham, der Vater der Gläubigen. Hier errettete Joseph, der Traumdeuter, das Volk, in dessen Mitte er lebte, und erwies sich auch als ein Retter dem Hause seines Vaters. Beinahe zu den Füßen des Besuchers wurde Mose, der große Führer und Gesetzgeber, geboren, und hier wuchs er zum Manne heran. Hier schmachteten die Kinder Israels in Knechtschaft bis der Herr sie mit wunderbarer Macht durch das Rote Meer führte. Vom Profeten Jeremia wird erzählt, er sei nach diesem Lande gezogen und dort gestorben. Im Geiste kann man Joseph und Maria und das gesegnete Kind sehen, wie sie mühsam über die staubigen Steppen ziehen, um einem eifersüchtigen, zornentbrannten und gottlosen Herrscher zu entfliehen. Dem Fragesteller muß jedoch erwidert werden, daß auch diese Merkmale der Weltreise nicht diejenigen sind, welche am längsten im Gedächtnis anhaften.

Vielleicht waren es die Überreste des Baaltempels in Baalbek. Hoch in den noch erhaltenen Mauern sieht man mächtige Steinblöcke eingefügt, die schätzungsweise nicht weniger als zweihundert Tonnen wiegen sollen, und diese befinden sich kunstgerecht zwischen den untern und obern Steinen.

Oder kann es das prächtige Grabmal Tadschmahal sein, dieser wundervolle Traum in weißem Marmor, das mit einem so großen Aufwand an Zeit und Kostbarkeiten vor mehr als drei Jahrhunderten in der Stadt Agra, Indien, von dem Kaiser Dschehan errichtet wurde? In einem frühern Artikel wurde der schwache, unzulängliche Versuch gemacht, dieses Bauwerk zu beschreiben. Wenn man solche hervorragende Baukunst sieht und dabei bedenkt, was sterbliche Menschen leisten können, dann ist es leicht, an die Allmacht Gottes zu glauben. Und wenn die Wohnungen im Himmel solche Pracht sogar noch übertreffen sollen, dann sind sie wirklich allen Strebens wert.

Wenn keines dieser Dinge das Wunderbarste in der Welt ist, dann muß man es in Bethlehem oder Jerusalem finden, oder vielleicht an den Ufern des Galiläischen Meeres, oder am Jordan, wo der Heiland Seinen demütigen, gehorsamen Geist offenbarte.

Nun, der Fragesteller kommt der Sache schon näher. Natürlich kann man nichts in der Welt mit dem vergleichen, was der Erlöser tat. Doch bleibt die Frage immer noch unbeantwortet, denn die Werke des Erlösers, die eigentlich sichtbar sein sollten, werden von den Menschen so verborgen gehalten oder so in den Hintergrund geschoben, daß man statt sich zu freuen, an diesen heiligen Plätzen mit einer aufrichtigen Trauer erfüllt wird. Das ist nicht nur an den Plätzen wahr, wo Er lebte, lehrte und litt, sondern grade wie die Menschen hier die schlichte Krippe mit eitlem Gold und Silber schmückten und Golgatha mit Diamanten und andern sogenannten kostbaren Steinen bedeckten, haben sie auch in den Grundsätzen und Lehren des wahren Christentums, das ursprünglich in seiner Einfachheit so schön war, Verordnungen und Zeremonien eingeführt, die dem Menschengeist entsprungen sind, und die fast gänzlich die Lehren Christi, unsres Herrn, verwischen.

Man muß deshalb weitersuchen, um eine Antwort zu finden auf die Frage, die den Brüdern so oft vorgelegt wurde: „Was ist das Wunderbarste, das Sie auf Ihrer Weltreise sahen?"

Die Antwort ist ganz einfach. Sie lautet: Der Geist des Werkes, das der Heiland wiederum auf Erden errichtet hat, die Bereitwilligkeit, persönliche Opfer zu bringen, um der Welt Gutes zu erweisen: das Gefühl der Bruderschaft, das man unter Völkern von verschiedener Farbe und Sprache und Sitte findet. Kurz, das Wunderbarste auf Erden ist das ungeschmückte und unverfälschte Evangelium Jesu Christi. Vielleicht sollte der für diese Artikelserie noch vorgesehene Raum dazu benutzt werden, zu erklären, warum diese Aussage gemacht wurde. Und da der Raum ziemlich begrenzt ist, kann nur auf einige wenige Beispiele Bezug genommen und diese können nur in sehr gedrängter Form gebracht werden.

In Peking, mit seinen Millionen von Einwohnern, wurden die besondern Missionare durch den Geist der Inspiration zu dem einzigen geeigneten Platz der Stadt geführt, wo das Einweihungsgebet gesprochen werden konnte, wodurch das große Land China für das Verkündigen des Evangeliums gesegnet wurde. An diesem Tage gab der Geist des Herrn ihren Seelen deutlichen Beweis, daß der Herr das angenommen hatte, was getan wurde und daß in Seiner eigens bestimmten Zeit diesem vorbereitenden Schritte mehr Gelegenheiten für dieses unnachtete Volk folgen würden, welches mehr als ein Viertel der Bewohner der Erde umfaßt, um die frohen Botschaften der Wahrheit zu hören. Als eine zuständige Autorität machte der amerikanische Gesandte Charles R. Crane die bestimmte Aussage, unsre Kirche könne in diesem Lande eine wunderbare Arbeit leisten. China, das Land der Überschwemmungen und Dürren, der Hungersnöte und der verheerenden Krankheiten und Seuchen und der Revolution, wird aus dem Zustand des Wirrwarrs herauskommen und das Licht der Wahrheit wird anfangen über ihm aufzugehen.

Der Leser wird sich erinnern, daß die Brüder, als sie nach den Inseln des Stillen Ozeans gingen, den dortigen Völkern völlig fremd waren. Diese waren verschieden in Rasse und Hautfarbe, in ihrer Sprache und in ihren sonderbaren Gebräuchen und Sitten hinsichtlich Kleidung, Nahrung und Lebensweise. Sie hatten mit ihnen nur eins gemeinsam — das Evangelium, das bestimmt ist, alle Völker zu einem Volke zu machen, unbekümmert um natürliche Unterschiede. Und auf dieser Reise tat sich die Macht, dieses Ziel zu erreichen, in reichlichem Maße kund, sogar mehr noch unter den Polynesiern, wo die Rassenunterschiede am größten waren, als unter den Weißen, wenn so etwas überhaupt möglich ist. Die Geschichte wurde bereits erzählt von diesen dunkelhäutigen und wenig bekleideten Menschen, die den Brüdern zu Füßen fielen und ihre Hände küßten und in Tränen badeten, als sie im Begriffe waren, ihnen in Saniatu, Samoa, Lebewohl zu sagen. Und die Besucher waren nicht weniger gerührt. Sie vergossen ebenfalls Tränen als sie von diesen schlichten Seelen Abschied nahmen, die sie bis wenig Tage zuvor niemals gesehen hatten.

In fünfzehn verschiedenen Missionen trafen sie Missionare und derselbe Geist der Einigkeit und Zusammengehörigkeit tat sich reichlich kund, obgleich die reisenden Ältesten in den meisten Fällen die Besucher niemals bei einer früheren Gelegenheit getroffen hatten. Es würde schwer sein, sich etwas bemerkenswerteres vorzustellen als dreihundert junge Männer zu treffen, die von den verschiedensten Lebenswegen gerufen wurden, in die Welt hinauszugehen, ihre eigne Reise zu bezahlen und eine unbeliebte Religion zu verkündigen, die sich rein und keusch halten trotz den vielen Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind, und alles dies freudigen Herzens tun, weil sie eine große, tiefgehende Liebe für ihre Mitmenschen besitzen.

Bruder George Bowles, der jetzt in einer der Gemeinden in der

Salzseestadt Bischof ist, träumte einst, daß er berufen sei, eine Mission auf Hawaii zu erfüllen, und im Traum sah er dort die besuchenden Brüder. Er erzählte einigen seiner Freunde von dieser Reise, ehe die Autoritäten der Kirche näher bestimmt hatten, welche Brüder die Reise machen sollten.

In Verbindung mit dieser Reise wurde viele Prophezeiungen gemacht, die sich buchstäblich erfüllten, und dies geschah in diesen Tagen des Unglaubens, wo Menschen sagen, die Himmel seien versiegelt, was an sich allein schon ein Wunder wäre. Eine Verheißung, die sich erfüllt, könnte leicht dem Zufall zugeschrieben werden, wenn aber die Zahl mehr als ein Dutzend erreicht, was für eine Erklärung kann dann vorgebracht werden?

Hierbei sei wiederum auf die Art und Weise verwiesen, wie unsere Reisenden immer wieder Aufnahme und Unterkunft auf den Schiffen fanden, obwohl diese überfüllt waren. So oft und so auffällig trat dies zu Tage, daß sie es als undankbar betrachten würden, wollten sie es nicht der Hilfe des Allmächtigen zuschreiben, die ihnen den Weg vorbereitete. Wenn an dieser Sache nichts übernatürliches ist, warum sollten diese Dinge zu wiederholten Malen grade ihnen passieren und nicht den andern Reisenden, mit denen sie zusammen waren?

Als der Engel Moroni den Profeten Joseph Smith besuchte — damals war dieser ein Jüngling von noch nicht zwanzig Jahren — machte der Engel die Aussage, daß der Name Joseph Smith als gut und böse in aller Welt gelten würde. Die Brüder hatten eine vorzügliche Gelegenheit, die Erfüllung dieser Prophezeiung zu sehen. Oftmals brachte nur die Erwähnung der Namen Mormon und Joseph Smith ein spöttisches Lächeln auf die Lippen derer, die sie hörten, und es geschah nicht selten, daß sich sogar die Lippen zu mehr oder weniger heftigen Anklagen öffneten. Dies kam auf den entferntesten Inseln, und in der Tat in allen Teilen der Welt vor. Auf der andern Seite dagegen wurden Leute in allen Teilen der Erde angetroffen, die dankbar anerkannten, daß Gott, der Ewige Vater ihnen geoffenbart hat, daß die Männer, die während ihres irdischen Lebens diese Namen, Mormon und Joseph Smith, trugen, heilige Profeten waren und daß an jenem glorreichen Tage, wann jedes Knie sich beugen und jede Zunge bekennen wird, daß Jesus der Christ ist, diese Männer anerkannt werden sollen als Seine auserwählten Diener.

Angesichts dieser Tatsachen sei die Behauptung wiederholt, daß der Geist des Evangeliums Jesu Christi das Wunderbarste auf Erden ist.

Zum Schluß sei erwähnt, daß anfangs nicht geplant war, diese Artikel über den ganzen Jahrgang des „Stern" auszudehnen. Sie wurden in Eile vorbereitet und ausgearbeitet und viele wichtige Begebenheiten sind übersehen worden, während oftmals weniger wichtige erwähnt wurden. Vielleicht wird der geneigte Leser die Ausdehnung dieser Reiseschilderung entschuldigen, doch dem Verfasser ist es ziemlich schwer gefallen, einen passenden Schluß zu finden.

Inhalt:

Einweihung der Maeser-Gedenktafel in Meißen 401
Höre! Ein Prosel des Herrn spricht . 408
Die Nächstenliebe ist der größte Grundsatz 411
Ein Leitstern 412
Um die Welt mit Präsident McKay . 413

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr V 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.